

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

## Die Südbahn und die Garantieforn.

§ Die Beseitigung der Mißstände, welche sich in verkehrswirtschaftlicher Richtung aus der unklaren und außerordentlichen Stellung der Südbahn ergeben, bildet bekanntlich schon seit Langem einen frommen Wunsch unserer Bevölkerung, dessen Erfüllung nur von der endlichen Loslösung der beiden Netze zu erwarten war, welche daher auch doppelt freudig begrüßt wurde.

Während man jedoch vielfach die Erwartung hegte, daß die nothwendige Umgestaltung naturgemäßer Weise in Form einer Rekonstitution der Gesellschaft auf Grund eines im Sinne der Grundsätze moderner Eisenbahn-Politik verfaßten Vertrages erfolgen würde, in welchem die Prärogative des Staates, sowie dann die Erfordernisse des öffentlichen Interesses, unbeschadet des Erwerbs-Interesses der Bahn, entsprechend berücksichtigt wären — enthält der dem Abgeordnetenhaus vorliegende Gesetzentwurf nichts, als diejenigen Veränderungen, welche aus der Nothwendigkeit hervorgehen, die bestehenden Verträge mit der Südbahn-Gesellschaft den durch die Trennung der beiden Netze geschaffenen veränderten Verhältnissen zu adaptiren. Hat die Regierung in der Südbahn-Konzession und ihren Anhängeln nichts gefunden, was einer Revision, einer Reform bedürftig wäre?

Nach der Konzession vom 23. September 1858 hatte der Staat der Gesellschaft die Zinsengarantie in der Weise gewährt, daß er die Haftung für einen Reinertrag von 5 Percent übernahm. Die Netto-Garantie wurde in dem Uebereinkommen vom 13. April 1867 in eine

Brutto-Garantie abgeändert, weil es für die damalige Gestaltung der Südbahn, wegen ihres eigenthümlich internationalen Charakters, hauptsächlich aber wegen der notorisch geringen Rentabilität der italienischen Linien, nicht gerathen schien, die Reinertragsziffer beizubehalten.

Nun aber die Ursachen beseitigt sind, welche diesen Beschluß provocirten, soll die Brutto-Garantie dennoch beibehalten werden. Es wäre dies nicht genug zu bedauern, nicht nur im Interesse der beabsichtigten allgemeinen Regelung der Eisenbahn-Garantieverhältnisse, deren eine Forderung ja doch jedenfalls die möglichste Gleichheit und Einheitlichkeit der Garantiearten ist, sondern weil überdies die Brutto-Garantie in staatswirtschaftlicher, beziehungsweise verkehrswirtschaftlicher Richtung die ungünstigste Form der Staats-Subvention ist. Mag auch die Brutto-Garantie heute, nach Loslösung des besser rentirenden österreichischen Netzes in staatsfinanzieller Richtung etwas Verlockendes haben, insofern die Möglichkeit einer Inanspruchnahme des Staates fernergerückt ist, so darf nicht übersehen werden, daß anderseits die Brutto-Garantie mehr als irgend eine andere Garantieforn der Eisenbahn-Verwaltung jeden Sporn benimmt, die Steigerung der Einnahmen über einen gewissen Punkt hinaus anzustreben; vielmehr wird dieselbe ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Erzielung von Ersparnissen im Betrieb richten, um auf diese Weise ein höheres Erträgniß für ihre Aktionäre zu erzielen. Daß aber unter einer solchen Tendenz der Verkehr unbedingt leiden muß, liegt auf der Hand.

Es wird sich daher entschieden empfehlen, wieder zur früheren Garantieforn zurückzuführen.

## Zur Geschichte des Tages.

Heute Wien, morgen Pest und wieder umgekehrt — dies ist der Lauf der österreichisch-ungarischen Ministerwelt. Die Gegenläufe in der Bankfrage sind noch nicht eingeworden. Die Magyaren wollen nicht nachlassen und wir können, wir dürfen nicht einen wirtschaftlichen Selbstmord verüben, welchem der politische Tod raschen Fußes folgen muß.

Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhaus hat den Antrag auf Bescheidung der Pariser Weltausstellung verworfen. Ein volkswirtschaftlicher Nutzen sei von der Bethheiligung nicht zu erwarten und müsse der Staat jede Ausgaben vermeiden, welche nicht unbedingt nothwendig. Deutschland, die Schweiz, Dänemark und Schweden wollen ebenfalls nicht beschicken.

Mit Ausnahme Russlands sollen alle Konferenzmächte „halb und halb“ jene Frist schon zugestanden haben, welche die Pforte verlangt, um die nöthigen Reformen selbstthätig — ohne die geringste Kontrolle Europa's — durchzuführen zu können. Warum soll dieses Zugeständniß nicht ganz gemacht werden? Nach der kläglichen Rolle, welche die Diplomaten am Goldenen Horn gespielt, kann diese Zunft allen Reformern zur Freude auf Bartegeld gesetzt werden.

## Vermischte Nachrichten.

(Egyptischer Sklavenhandel.) Aus Alexandrien wird der „N. Fr. Presse“ geschrieben: Es ist mehr als gegründeter Verdacht vorhanden, daß in Egypten trotz der philanthropischen Gesinnungen, welche man dort

## Feuilleton.

### Nobles Blut.

(Fortsetzung.)

Sie mußten mir ansehen, daß etwas Entsetzliches geschehen sei. Aber ich durfte ihnen nichts sagen. Was es war, wußte ich ja auch selbst nicht. „Seht an Eure Arbeit“, sagte ich ihnen, „damit kein Unglück passiert.“

Sie gingen, und ich kehrte in mein Stübchen zurück. Arbeiten konnte ich nicht wieder. Auch die Andern konnten es wohl nicht. Ich wollte beten, aber ich konnte auch das nicht, die Angst ließ mir keine Ruhe. Ich mußte nur immer horchen und nach dem Thurme mir gegenüber, nach den Fenstern des Schlosses in der Nähe des Thurmes sehen. Ich sah und hörte nichts. Was ich gehört und gesehen hatte, stand dann um so schrecklicher vor mir; der Graf mit dem weißen Gesichte und den blutigen Händen, das Stöhnen, das ich deutlich gehört hatte, das Wimmern, das ich geglaubt hatte zu hören. Und ich hatte die Gräfin nicht gesehen, die an dem Corridor wohnte, und auch den Grafen Curt nicht, der zwar einen Stock

höher, aber in demselben Flügel wohnte, und daher den Schuß hatte hören müssen, und dennoch nicht da war. Wo waren die Beiden? Und wie war der Graf Moriz aus dem Park zurückgekommen? Und warum jedenfalls so heimlich? Ich mußte wieder hinaus und fakte mir ein Herz. Ich ging wieder auf den Hof. Es war noch hell draußen, die Sonne war soeben untergegangen, es war still auf dem Hofe. Von den Leuten hatte sich Niemand wieder sehen lassen. Ich wollte zu dem Thurme gehen, wurde aber auf meinem Wege aufgehalten. Ich bekam etwas vor Augen, was ich von Allem, das ich an jenem Abende sah, am allerwenigsten werde vergessen können. Es war so freundlich, so überaus lieblich. Hinter dem Thurme her kamen in den Hof der junge Herr Graf Adolf und die Komtesse Karoline. Der junge Herr war damals vierzehn, beinahe fünfzehn Jahre alt; die Komtesse war in ihrem zwölften Jahre. Sie waren ein paar bildschöne Kinder. Der Graf Adolf sah dabei so stolz und vornehm aus, mit seinen großen, bligenden Augen und den vollen braunen Locken, und die Komtesse mit den blauen Augen, der durchsichtigen Haut und ihren langen hellblonden Haarzöpfen wie ein wahrer Engel anzusehen. Sie kamen aus dem Park, wo sie in dem Blummengarten gewesen waren. Die Komtesse trug in ihrem

Haar eine rothe und eine weiße Rose, und in der Hand hielt sie einen Fliederstrauch. Der junge Herr hatte eine rothe Rose auf der Brust in dem Knopfloche stecken. Sie hatten die Blumen wohl einander sich gepflückt und geschenkt und sich gegenseitig damit geschmückt. So kamen sie daher, Hand in Hand, sorglos, glücklich; mit den schönen Augen lachten sie einander still und dachten wohl nur daran, wie sie so glücklich beisammen waren.

Herr Vater, es war das schönste Bild, das ich in meinem Leben gesehen hatte, und nachher — was hätten meine Augen hier in diesem Schlosse noch Schönes sehen können? Aber die Thränen wollten mir in die Augen kommen, wie ich die armen, schönen Kinder so sah. Sie waren so arglos, so sorglos, so glücklich. Sie dachten an kein Unglück, keine Gefahr, an kein Verbrechen, an keine Entehrung. — Die armen Kinder wollten zu dem Vater, zu der Mutter, wollten ihnen die Blumen zeigen, wollten ihnen erzählen von ihrer Freude, ihrem Glück! Und vorher der Schuß!

Da öffnete sich ganz leise die Thür des runden Thurmes. Der Graf Moriz stand darin, er trug eine große Peitsche in der Hand, eine Geißpeitsche, mit der die Hunde gehauen wurden, wenn sie nicht gehorchen wollten. Die Hände des Grafen waren nicht mehr blutig;

öffentlich zur Schau trägt, im Geheimen doch noch immer ein äußerst schwunghafter Sklavenhandel betrieben wird. Die ärgste Brutstätte desselben scheint einerseits das vor Kurzem erst eroberte Darfur sammt der südlich und östlich angrenzenden Landschaft zu sein, andererseits ist der schmähliche Handel zwischen der ägyptischen Westküste des Rothen Meeres und den gegenüberliegenden arabischen Häfen im vollen Gange. Daß in Darfur ein schwungvoller Sklavenhandel getrieben wird, dafür sprechen mehrere Umstände; erstens einmal die Thatsache, daß man die letzten zwei Jahre über kein Kupfer und keine Glasperlen mehr den Nil aufwärts befördert hat, obwohl diese beiden Gegenstände neben den Sklaven die einzigen Tauschartikel bilden, für welche man im äquatorialen Afrika Elfenbein erhalten kann. Da trotzdem noch immer regelmäßig schwere Schiffsladungen Elfenbein den Nil herabkommen, so läßt sich nur annehmen, daß diese kostbare Waare im Austausch gegen den dritten Artikel, gegen Sklaven, entstanden worden sei. Außerdem haben Reisende auf den Straßen, welche von Darfur zum Nil führen, wiederholt große Sklaven-Karawanen begegnet, die mit Regierungspässen in bester Form versehen waren. Endlich muß es auch als verdächtig auffallen, daß man Reisenden beharrlich die Erlaubniß verweigert, Darfur und die südlich davon gelegenen Landschaften zu besuchen, obwohl die Ausrede, daß diese Gegenden noch nicht pazifizirt seien, längst nicht mehr stichhältig ist. Was den Sklavenhandel auf dem Rothen Meere betrifft, so wird er mit einer geradezu schamlosen Offenheit betrieben. In Suakin, in Zeila und in Tadjurrah warten immer zahlreiche Sklaven auf ihre Einschiffung; man paßt nur den Augenblick ab, wo Fremde und insbesondere englische Kriegsschiffe nicht in der Nähe sind, und alsbald setzt sich eine Anzahl arabischer Barken in Bewegung, um die lebende Waare, meist Gallasmädchen, nach Dschedda und nach Hobeida hinüberzubringen, wo sie von arabischen Händlern übernommen werden. Daß dieser Unfug sich auf einer Weltstraße breitmachen darf, wie das Rothe Meer es ist, kann man tief beklagen; einige wenige in diesem Meere kreuzende englische Kanonenboote würden aber vollkommen genügen, um dem schamlosen Treiben der Sklavenhändler Einhalt zu thun.

(Sektenwesen. „Dienerinnen Gottes.“) In der unmittelbaren Nähe von Moskau wurde eine neue merkwürdige Sekte entdeckt, die unter der Leitung von Frauen und Mädchen steht. Die Lehre dieser Sekte ver-

bietet die Ohrenbeichte, den Bilderkultus, die Assistenz eines Geistlichen beim Akte der Taufe, der Trauung und des Begräbnisses, den Besuch der Kirche und die Kommunion. Die Sektirerinnen nennen sich „Dienerinnen Gottes“ und jedes Mitglied der Gemeinde muß, wenn es vor der Oberin erscheint, sich zu Boden werfen. In bestimmten Lokalitäten wird eine Art Gottesdienst abgehalten, worauf die „Dienerinnen Gottes“ die heilige Schrift erläutern. Diese Sekte soll sehr zahlreich sein und über zwanzig Dörfer sich erstrecken.

(Oesterreichische und deutsche Lokomotiven in Rußland.) Mehrere Blätter haben vor einiger Zeit berichtet, daß bei Siegl in Wiener-Neustadt eine größere Anzahl Lokomotiven für Rußland bestellt worden. Leider müssen wir diese Mittheilung dahin berichtigen, daß eine Bestellung von 36 Stück Lokomotiven (acht Kupplern) der Hartmann'schen Maschinenfabrik in Chemnitz und nicht der Wiener-Neustädter Fabrik zugewiesen wurde, da erstere diese Maschinen um je 50.000 Mark offerirte. Man kann sich einen Begriff von diesem Minimalpreis machen, wenn man erwägt, daß dies die kräftigsten Maschinen sind, welche überhaupt existiren, daß dieselben noch im vorigen Jahre von Borsig in Berlin mit 72.000 Mark geliefert wurden. Fügt man hinzu, daß die Maschinen der strengsten Erprobung ausgesetzt sind, endlich die Zahlungsbedingungen in sehr großen Terminen gestellt sind, so wird man einräumen, daß die eine Eigenschaft, welche Professor Reuleaux für die deutschen Industrie-Erzeugnisse als charakteristisch bezeichnet, daß sie nämlich „billig“ sind, sich auch hier bewahrheitet, und daß bei einem solchen Schandpreise, wie ihn französische, belgische und englische Fabriken niemals kennen, eine Konkurrenz unbedingt unmöglich ist. Die Folge dieser nutzlosen Preisschleuderei ist die nach Reuleaux zweite Eigenschaft deutscher Industrie-Erzeugnisse, nämlich „daß sie schlecht sind.“ Die Maschinen einiger deutschen Fabriken sind auch in Rußland schon diskreditirt, daß zum Beispiel die Maschinenfabrik in Hannover selbst zu den billigsten Preisen nicht mehr nach Rußland liefern darf. Daß unter solchen Verhältnissen eine jede ehrliche Konkurrenz ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst, und unsern in Rußland altbewährten Lokomotiven ist der Absatz nach dort versperrt. Lange dürfte sich aber auch Deutschland seines traurigen Sieges in Rußland nicht erfreuen, denn die russische Regierung sorgt in ausgiebigster Weise für die Stab-

ilirung einer heimischen Maschinen-Industrie durch nachhaltige Bestellung, durch Gewährung ausgiebiger Zölle und Bewilligung von Subventionen in Form von Voreinlagen und Anzahlungen, wodurch heute schon leistungsfähige Maschinenfabriken geschaffen worden und in wenigen Jahren eine Maschinen-Industrie ins Leben gerufen sein wird, die jeden Bezug aus dem Auslande unnötig und unmöglich macht. Als Beispiel für diese Unterstützung mag dienen, daß die russische Regierung sechskupplige Lokomotive im Inlande mit 85.000 Mark zahlt, stets 100 solcher im Vorrath bestellt und die von ihr subventionirten Eisenbahnen veranlaßt, dieselben zu übernehmen.

(Seerwesen. Bunde Füße.) Im Oktober v. J. haben bekanntlich über 2000 Mann des österreichisch-ungarischen Heeres wegen wunde Füße in ärztlicher Behandlung gestanden. Daß die Fußleiden gerade im Oktober in einem so bedeutenden Grade auftreten, dürfte seinen Grund nur in den vorhergegangenen „großen“, aber relativ kurzen Herbst-Manövern haben, denn im September und in den vorhergehenden Monats-Rapporten erscheint das Leiden entweder gar nicht oder in einem verschwindend kleinen Maße. Hieran anknüpfend fragt die „Wehrzeitung“: „Wenn schon ein vierzehntägiges Manöver über 2000 Mann dienstuntauglich macht, welche Dimensionen mag das Leiden während eines durch Monate dauernden Feldzuges annehmen?“ Das zitierte Blatt kommt zum Schlusse, daß das Schuhwerk unserer Soldaten, namentlich der ungarischen Regimenter, nichts taugt. Vier Fünftel der fußkranken Soldaten gehören sicher ungarischen Regimentern an. Wenn es schon unmöglich sei, die Mannschaft derselben mit dem bequemen, praktischen deutschen Pantalon zu betheilen (unmöglich wahrscheinlich in Folge des ungarischen Globus), so gebe man ihnen wenigstens den Stiefel zur ungarischen Hofe, dann werden wahrscheinlich die wundgeriebenen Füße und die blutigen Hautabschürfungen aufhören, weil es dann möglich wird, die Hofe unten am Bund ganz locker zu tragen. Radikale Abhilfe wäre freilich nur durch völlige Aenderung des Schuhwerks der Armee zu erzielen.

(Zum Ausgleich mit Ungarn. Bankfrage.) Im „Steirischen Erwerbsverein“ hat Dr. S. Bischof einen Vortrag „Ueber die österreichisch-ungarische Bankfrage“ gehalten. Der Sprecher weist vom volkswirtschaftlichen Standpunkte nach, daß Oesterreich unmöglich auf die Waivereinbarung eingehen könne, ohne

sein Gesicht war nicht mehr weiß; es hatte eine dunkle Farbe, als wenn alles Blut seines Körpers ihm zum Kopfe gestiegen sei. In der Abendröthe sah es kupfrig aus. Ein wilder Zorn mußte ihm das Blut in das Gesicht getrieben haben, und in diesem Zorn, in Haß und Rache stand er da, mit der großen Peitsche, wartend, lauend. Er hatte von dem Thurme aus die Kinder sehen können, wie sie aus dem Garten zurückkamen. Er hatte sie gesehen, wie sie Hand in Hand gingen, wie sie sich mit den Blumen geschmückt hatten, wie sie mit den Augen sich anlachten, wie sie so glücklich beisammen waren. Und sie sollten nicht beisammen sein, die Kinder. Der verhaßte Sohn des verhaßten Bruders, der künftige Herr hier, der dies nur durch einen Raub gegen ihn, gegen sein Kind wurde, sollte seine Tochter gar nicht einmal ansehen dürfen; er hatte ihn so oft von ihrer Seite gerissen. Und gerade heute, gerade jetzt, gerade in diesem Augenblicke, unmittelbar nach dem Schrecklichen, was soeben geschehen war, mußte er ihn wieder bei ihr sehen, mußte er ihn so glücklich an ihrer Seite sehen, sie Beide so glücklich, so vertraulich, mit den umschlungenen Händen.

Er stand wartend, lauend mit der großen Peitsche da. Die Kinder konnten ihn nicht sehen; sie waren noch hinter dem Thurme. In

fünf Sekunden müssen sie hinter dem Thurme hervorkommen. Ich wollte ihnen, ich wollte ihm zurufen. Aber es war das Alles nur ein paar, nur ein einziger Augenblick gewesen, und der Athem war mir vor plötzlichem Schreck ausgegangen und das Herz schnürte sich mir zusammen. Als ich rufen wollte, war es zu spät. Die beiden Kinder waren herbeigekommen. Wie der Graf sie sah, sprang er auf sie zu. „Hund!“ schrie er. Und nun — Aber ich kann nicht weiter erzählen —

Der alte Diener konnte nicht weiter erzählen. Er konnte es nicht vor Weinen, vor Schluchzen. Dabei sah er den Mönch wieder so sonderbar an und wurde unruhiger, aufgeregter.

Auch der alte Mönch hatte ein paar Augenblicke lang eine tiefe innere Unruhe gezeigt. In sein blaßes Gesicht war eine helle Röthe gestiegen; es war dann wieder weiß geworden, wie die weiße Gypsdecke des Zimmers. Er hatte mit der Hand über die Augen fahren müssen, und dann war er wieder ruhig, und seine Ruhe war zugleich die einer erhabenen, einer heiligen Ergebung. Der alte Diener aber konnte nicht wieder Herr über sich werden. Es lag ihm zu schwer auf dem Herzen; er mußte es herunter haben. Er ging durch das Zimmer, kehrte zu dem Mönche zurück und wandte sich wieder

zu dem Fenster; er kam nochmals zu dem Mönche.

„Herr Vater“, sagte er, „kann ich es Ihnen erzählen, was dem braven Grafen Adolf geschah, dem jungen Herrn, den ich mehr liebte, als mich selbst, was Ihnen geschah, lieber Herr Graf Adolf? Denn sind Sie es nicht? Sind Sie es nicht?“

Er hatte sich vor dem Mönche zur Erde geworfen und die mageren, weißen Hände des alten Geistlichen ergriffen; er küßte sie und ließ seine Thränen darauf fallen.

Der Mönch erhob sich; er erhob den alten Diener. Ein wunderbar stiller Friede lag auf seinem blaßem Gesichte. Er war anzusehen wie ein Friedensapostel, den der Himmel auf die Erde hinunter gesandt hat. So sprach er:

„Ja, alter Konrad, ich bin der Graf Adolf, den Du mehr liebst, als Dein Leben, für den Du Dein Leben hingeben wolltest, der Dir durch sein ganzes Leben dafür seinen Dant bewahrt hat. Stehe auf, mein Freund, mein alter treuer Konrad.“

(Fortsetzung folgt.)

sich und die Gesamtmonarchie volkwirtschaftlich zu ruinieren. Der Kern der Lösung der ganzen Bankfrage liegt vorläufig darin, daß 1. die Valuta geregelt wird; 2. ein hinreichender Kriegsschatz geschaffen wird und ohne eintretenden Falls neuerdings die Nationalbank in Anspruch zu nehmen und die Banknoten zu entwerthen; 3. daß die 80 Millionenschuld des Staates an die Nationalbank getilgt werde. Bis dieses gelingt, solle bis zum Ablauf einer Maximalfrist die jetzige Nationalbank mit einiger Modifikation fortbestehen, Ungarn im Zentralorgane derselben angemessen vertreten sein, in Budapest eine Bankdirektion bestehen, die der Nationalbank-Zentrale in Wien untergeordnet ist und an Ungarn solle die nöthige Notenmenge nach Maßgabe seines Bedarfes zugewiesen werden. Weitere Zugeständnisse an Ungarn sind ohne unsere und die gesamtstaatlichen Interessen zu gefährden, unmöglich und ein Mehrbegehren unbedingt zurückzuweisen.

### Marburger Berichte.

(Für Lebensrettung.) Herr Franz Bratuscha, Schwimmmeister in Marburg, ist vom Stadtrathe kundgemacht worden: „Die hohe k. k. Statthalterei Graz hat mit Erlaß vom 10. Jänner 1877 Z. 18911 Ihnen in Anerkennung Ihrer verdienstvollen Handlung durch die am 18. September 1876 vollbrachte Rettung des Eisenbahnarbeiters Johann Jauernig vom Tode des Ertrinkens eine Belohnung von 15 fl. zuerkannt.“

(Ein siebenjähriger Brandstifter.) In Hermanek, Gerichtsbezirk Pettau wurden bei der Grundbesitzerin Maria Marin ein Schweinestall und der Dachstuhl des Wohnhauses eingäschert; ihr siebenjähriger Knabe, welchen sie allein im Hause zurückgelassen, hatte dasselbe angezündet.

(Gerichtssaal.) Die neulich vertagte Verhandlung gegen den Herrn Theodor Grafen Szeghenyi, betreffend Mißhandlung der Dienstmagd Anna Polegeg, findet endgiltig heute — Mittwoch den 31. Jänner — Vormittag 9 Uhr bei dem Bezirksgerichte Marburg z. D. U. statt.

(Pettauer Vorschusskaffe.) In der Schießstätte zu Pettau wird am 4. Februar Nachmittag 3 Uhr die Jahresversammlung des Vorschuss-Kaffe-Vereins abgehalten.

(Bauernkrach.) Wegen schuldiger 28 Gulden 5 kr. kommt in Ober-Walz und Wurmath ein Bauerngrund zur zwangsweisen Versteigerung, welcher gerichtlich auf 7218 fl. geschätzt worden.

(Bergsenat.) Am 19. Februar wird in Cilli, Kanzlei des Revier-Bergamtes, die Wahl eines bergbaukundigen Beisitzers für den Bergsenat des dortigen Kreisgerichtes stattfinden und zwar aus der Mitte der im Amtsbereiche des Revierbergamtes Cilli wohnhaften und befähigten Bergbau-Kundigen.

(Schwurgericht Cilli.) Während der nächsten Sitzung wird der Präsident des Kreisgerichtes Herr Johann Heinrich die Verhandlungen leiten; als dessen Vertreter sollen die Herren Landesgerichts-Räthe Peter Lewitschnigg und Edmund Schrei, Edler von Redlwerth berufen werden.

### Theater.

(—g.) Samstag den 27. Jänner. „Eine Million für einen Bräutigam.“ Posse mit Gesang in 3 Akten und 5 Bildern von A. Verla. Wer sich auslachen will, kann sich die Posse ansehen; es liegt ein guter Gedanke derselben zu Grunde, und urwüchsige Komik wird immer ein Stück Feld, der Bearbeitung würdig, darin finden. Um die Darstellung hatten sich die Herren Friedmann (Basilius Schnick), Lemaitre (Kiesler), Fiala (Cyprian) und die Damen Frau Durmont (Aurora), Frä. Kitty (Anna) und Frä. Gaffner (Albertine) verdient gemacht. Das

Duett „Kunst und Natur“, gesungen von Frä. Kitty und Herrn Friedmann erfreute sich großen Beifalls von Seite des schwach besuchten Hauses.

Sonntag den 28. Jänner waren zwei Vorstellungen. Um 4 Uhr wurde zuerst die einaktige Posse „Domestikenstreiche“ von Wittner gegeben, wobei Herr Friedmann seiner Laune freien Lauf ließ und dadurch das Publikum in die angenehmste Stimmung versetzte. Weniger angenehm wurde man von den darauf folgenden Rebellbildern des „Physikers“ Koller berührt, welche namentlich in Bezug auf Deutlichkeit sehr viel zu wünschen übrig ließen und weit hinter dem in dieser Richtung von Hoffmann u. A. Gebotenen zurückstehen. Das Theater war übrigens trotz der vorausgegangenen vielverheißenden Reklame spärlich besucht.

Mehr Zugkraft zeigten am Abend „Die beiden Waisen.“ Es wurde auch dieses bereits hinlänglich bekannte, in allen Theilen auf Erzielung möglichst Effektes berechnete Stück im Ganzen in ziemlich wirksamer Weise zur Darstellung gebracht, namentlich was die Hauptrollen, die beiden Waisen (die Frä. Gaffner und Herbst), die alte Frohard (Frau Durmont) und ihre beiden Söhne (Herr Lemaitre und Herr Tuschl) betrifft. Manche Szenen hätten durch tüchtiges Eingreifen der Nebenfiguren noch bedeutend gewinnen können. In der letztjährigen Saison war dieser Mangel in viel geringerem Grade bemerkbar; insbesondere waren der Chevalier de Presles und die Comtesse de Linières viel besser, welche Gestalten im Ganzen immerhin so viel Bedeutung haben, daß man es sehr vermissen muß, wenn sie nicht zu ihrem Rechte gelangen. — Trotz dieser Mängel zeigten sich die Zuschauer übrigens recht befriedigt und spendeten viel Beifall.

### Letzte Post.

**Östern hat eine Begegnung sämmtlicher am Ausgleich unmittelbar beteiligten Minister stattgefunden.**

**Serbien und Montenegro haben auf den Rath der russischen Regierung die Friedensverhandlungen mit der Wforte angenommen, bereiten sich aber auf weitere Feindseligkeiten vor.**

**Um Engla, Zwornik und Maglaj haben Revolten stattgefunden.**

**Die französische Regierung will dem Verlangen, Instruktionsoffiziere nach Konstantinopel zu senden, nicht entsprechen.**

### Viertes Verzeichniß

der P. T. Mitglieder und Wohlthäter des Vereines zur Unterstützung dürftiger Schüler der Volksschulen in Marburg pro 1876.

#### Mitglieder:

Herr Johann Krubel, Restaurateur . . .	fl. 5
„ Johann Kral k. k. Telegraphenamts-Berwalter sammt Frau Gemahlin . . .	„ 2
„ R. Ragg, k. k. Teleg.-Amts-Offiz. . .	„ 1
„ J. Toplak, k. k. Teleg.-Amts-Assist. . .	„ 1
„ A. Dankus, k. k. Teleg.-Amts-Offiz. . .	„ 1
„ A. Lukeschitsch, Caffetier . . .	„ 2
„ F. Pfeifer, Lehrer . . .	„ 1
„ F. Geiger, Gastwirth . . .	„ 1
„ J. Bärnreiter, Gastwirth . . .	„ 1
„ J. Bucher, Handelsmann . . .	„ 1
„ F. K. Kreinz, „ . . .	„ 1
„ M. Wrechl, Realitätenbesitzer . . .	„ 1
„ A. Tschek, k. k. Bezirks-Richter . . .	„ 1
„ J. Kastellig, Wein-Kommiss.-Geschäft . . .	„ 1
„ G. Seif, Optiker . . .	„ 1
„ J. Rothmann, Gastwirth . . .	„ 1
„ P. Frig, Gärtler . . .	„ 1
„ Schurz, Handelsmann . . .	„ 1
„ Holzer jun., Bau- und Zimmermeister . . .	„ 1
„ M. Jost, Weinhändler . . .	„ 1
„ Korzinek, Gewerksdirektor i. P. . .	„ 1
„ C. Gahner, Geschäftsleiter . . .	„ 1
„ Jul. Weißer, Geschäftreisender . . .	„ 1

Herr Dr. Terč, praktischer Arzt . . . fl. 1  
 „ Ed. Kaufser, städt. Beamte . . . „ 1  
 Als Erlös von gespendeten u. veräußerten Tombolagewinnsten, (eine Gesellschaft im Gasthause der Frau Mörth) fl. 261

#### Wohlthäter:

Herr S. Billerbeck, Hausbesitzer . . .	50 kr.
„ M. Schurgast, Buchhalter . . .	50 „
Frau Weiskenhof . . .	50 „
„ B. Hartmann . . .	50 „
Herr F. Schmidl, Hausbesitzer . . .	50 „
Frau Malle . . .	40 „
Unbenannt . . .	30 „
Herr Terbisch, Spengler . . .	30 „
„ F. Ferling . . .	30 „
„ Kaufser . . .	30 „
Frau Rosjak . . .	20 „
Unbenannt . . .	20 „
„ . . .	20 „
„ . . .	10 „
„ . . .	8 „

Summe 38 fl. 49 kr.

Hiezu die Summe der früheren Ausweise . . . 197 fl. — kr.

Gesamtsumme 235 fl. 49 kr.

Außerdem wurde dem Vereine gespendet: Von Herrn Graff, Gasunternehmer: 120 Hektoliter Cooks.

„ Herrn Dr. Othmar Reiser in Wien: Zigarenspißen und Stroh.

„ den Herren Stark und Raslo, Lederfabrikanten, je eine Partie Leder zu Schuhen.

„ Herrn Tschampa, Handelsmann: Eine Schälwage.

„ Herrn Holzer, Tuchhändler: 4 Ellen Belour.

„ Herrn Dr. J. Mullé, k. k. Notar: Eine Partie Zigarenspißen und Stroh.

„ Frä. Anna Hofbauer, Tabaktrafik: Eine Partie Zigarenspißen.

„ Frä. Emilie Rosku: Ein Kistchen Zigarenspißen.

„ Herrn Oberleutenant Kreuzberger: Ein Kistchen Zigarenspißen.

„ Herr S. Peer: Eine Partie Zigarenspißen.

„ S. Kurnigg: Einen großen Bund Zigarensstroh.

„ S. Kaufser: Eine Partie Zigarenspißen und Stroh.

„ Frä. Schneid (Sofienplatz): Ein Paket Zigarenspißen und Stroh.

„ Herrn A. Dankus: Ein Paket Zigarenspißen.

„ Frau M. Fritsche: Eine Partie Lehrbücher ihres Herrn Sohnes zur Veräußerung oder Verwendung.  
 „ Herrn Fr. Unger: Eine größere Partie Papier.

Die gefertigte Vereinsleitung fühlt sich verpflichtet, allen P. T. Mitgliedern, Spendern und Wohlthätern im Namen der armen Volksschuljugend den aufrichtigsten Dank auszusprechen und gleichzeitig die Bitte daran zu knüpfen, dem Vereine das bisherige Wohlwollen auch künftighin zu bewahren.

Achtungsvoll

Die Vereinsleitung.

### Eingefandt.

Der Herr Maurermeister Albert Jäger hat anlässlich eines für mich im Jahre 1873 geführten Baues gegen mich den Betrag von 605 fl. 68 kr. eingeklagt; mittels Urtheiles des Obersten Gerichtshofes wurde jedoch das Urtheil II. Instanz Z. 3111 dahin lautend bestätigt, daß ich an den Kläger 46 fl. 44 kr. sammt 6% Zinsen vom Klagstage zu zahlen schuldig; die Gerichtskosten aber gegenseitig aufgehoben seien, weil Kläger nur den weitaus geringsten Theil der Forderung gegenüber einer ins Verdienen gebrachten Summe von 4129 fl. 87 kr. behauptet hat. Ich überlasse es allen Jenen, welche Lust haben sollten, Herrn Maurermeister A. Jäger einen Bau zu übertragen, aus Vorstehendem sich eine Lehre zu ziehen. 115

Marburg, 29. Jänner 1877. A. A. st.

**Course der Wiener Börse. 30. Jänner.**

Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien	146.30
in Noten	London	115.50
in Silber	Silber	115.50
Goldrente	Napoleon'd'or	9.81
1860er St.-Anl.-Lose	R. f. Münz-Dufaten	5.83
Banckattien	100 Reichsmark	60.35

Die Gefertigten geben die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Vaters, resp. Schwiegersohnes, Herrn **Johann Nep. Wibmer**, Hausbesizers und Seifensiedermeisters, welcher nach langem schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am 29. Jänner 1877 um 11 Uhr Nachts in seinem 88. Lebensjahre ruhig im Herrn verschieden ist. Das Leichenbegängniß findet Mittwoch den 31. Jänner um 4 Uhr Nachmittag vom eigenen Hause, Domplatz Nr. 5 aus statt. Die hl. Seelenmesse wird Donnerstag den 1. Februar um 9 Uhr in der Domkirche gelesen. Der Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen. Marburg den 30. Jänner 1877. 112  
**Carl und Louise Wibmer**, als Kinder.  
**Mathias und Aloisia Eckhart**, als Schwiegereltern.  
II. steierm. Leichenaufbahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Nr. 672 (118)

**Vendhüter-Stelle.**

Bei der Stadtgemeinde Marburg ist die Vendhüterstelle zu besetzen. Bewerber um diese Stelle, womit der Genus einer freien Wohnung und Bezug der sistemisirten Aufsichtgebühren verbunden ist, haben unter Nachweisung ihrer Befähigung, Moralität, Kenntniß der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift, eigenhändig geschriebene Gesuche bis 1. März 1877 hieramts zu überreichen. Kautionsfähige werden bevorzugt. Das Dienstverhältniß wird mit gegenseitigem Ründigungsvorbehalte festgesetzt. Stadtrath Marburg am 27. Jänner 1877. Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

**Eine schwarze Briefftasche**

mit einer Baarschaft von circa 14 fl. wurde am 29. d. M. Abends halb 6 Uhr von der „Stadt Wien“ bis zum „rothen Thurm“ verloren. Der redliche Finder wolle selbe gegen gute Belohnung im Comptoir dieses Blattes abgeben. (111)

**Suppé, Operette „Fatinitza“**

für Pianoforte, 2händig:  
Walzer 90 kr., Marsch 60 kr., Polka 60 kr., Quadrille 60 kr., Potpourri 3 fl., Operette vollst. fl. 2.70 — vorräthig bei **Carl Tendler's** k. k. Hof-Kunst- und Musikalien-Handlung Graz, Herrngasse Nr. 7. (114)

**Pferdeankauf.**

Jene Herren Pferdebesitzer, welche gesunde, schlagbare Pferde gegen gute Bezahlung verkaufen wollen, ersuche ich, bei mir sich gefälligst zu melden. (116)

**Peter Kriegseis**, Pferdeschlächter. St. Magdalena. Franz-Josef-Strasse Nr. 31.

**Dampf- u. Wannenbad**

in der Kärntner-Vorstadt täglich von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends. (106) **Mois Schmiderer**.

**Einladung.**

Diejenigen P. T. Freunde der Marburger freiwilligen Feuerwehr, welche an dem, von derselben am 7. Februar 1877 im Salon **Götz** abzuhaltenen geschlossenen

**Tanz-Kränzchen**

theilzunehmen wünschen, aber aus Versehen bisher noch nicht in den Besitz einer schriftlichen Einladung gelangt sind, werden höflichst ersucht, ihre Adresse an den Obmann des Comité's gefälligst einzusenden zu wollen, damit die Einladung noch rechtzeitig erfolgen könne.

Zugleich wird bemerkt, daß die ergangenen Einladungen sich auch auf die Familien der P. T. Geladenen erstrecken. (117)

Für das Comité:

**Schurgast, Janschitz, Schriftführer, Obmann.**

**Militär-Veteranen-Verein „Erzherzog Friedrich“.**

**Einladung.**

Zu dem, am 3. Februar 1877 im Salon des Herr **Thomas Götz** stattfindenden

**Tanzkränzchen,**

dessen Reinerträgniß dem Kranken-Unterstützungsfonds zugeführt wird, werden die P. T. geladenen Gäste, sowie auch die P. T. Herren Vereinsmitglieder und deren Familien freundlichst eingeladen. Eintritt 1 fl. Damen frei. Anfang 8 Uhr.

Musik der Südbahn-Werkstättenkapelle unter persönlicher Leitung des Kapellm. Herrn Handl. Die Damen werden ersucht, in einfacher Toilette zu erscheinen.

Mitglieder-Karten à 50 fr. sind zu haben bei den Herren: Franz Terbisch, Spenglermeister, Josef Neuwirth, Schuhmachermeister, Ignaz Richter, Ober-Kondukteur, Franz Dregler, k. k. Gymnasial-Schuldienner, Urban Peppenig, k. k. Teleg.-Amtdienner. Marburg am 27. Jänner 1877. (104)

Das Comité.

**Los-Agenten!**

Ein älteres, bestrenomirtes Bankhaus sucht für alle Orte, wo es noch nicht oder ungenügend vertreten ist, fleißige und solide Personen mit der Agentur für den Verkauf von Losen und Staatspapieren gegen monatliche Ratenzahlungen, zu betrauen. — Die Bedingungen sind sowohl für die Agenten, als auch für das Publikum sehr günstig. — Bei entsprechendem Fleiße gewährt die Agentur den Agenten ein bedeutendes Einkommen. — Offerte mit Referenzen oder Berufs-Angabe sind zu richten an die General-Repräsentanz des Bankhauses **B. Kramer** in Graz, Karl-Ludwigring Nr. 9. (86)

**Fasching-Krapfen, Thee, Theebäckereien, Grazer Zwieback, Pumpenikel, Punsch-Essenz etc.**

empfiehlt **A. Reichmeyer**, Conditor, obere Herrngasse. (1500)

Die Marburger freiw. Feuerwehr gibt hiemit Nachricht von dem Hinscheiden ihres Kameraden, des Herrn

**Joh. Nep. Wibmer,**

gewesenen Hauptmann-Stellvertreters, welcher nach langem schmerzlichen Leiden am 29. Jänner 1877 um 11 Uhr Nachts im 88. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlief. Das Leichenbegängniß findet Mittwoch den 31. d. M. vom Sterbehause, Domplatz 5, aus statt.

Friede seiner Asche!

Marburg am 30. Jänner 1877. (118)

**Ein möblirtes Zimmer**

mit separatem Eingang ist sogleich zu vermietthen. Schillerstraße 172, 1. Stock, Thüre links. (110)

Um 50 fr.

sind am 13. Februar 1877

**1000**

k. k. Dukaten in Gold,

dann zwei Treffer jeder mit 200 und zwei Treffer jeder mit 100 k. k. Dukaten in Gold, vier Treffer jeder mit 100 St. Silbergulden, drei Treffer jeder mit einem

**Wiener Communal-Lose**

im Ganzen 3000 Treffer im Werthe von **60.000 fl.** zu gewinnen. (46)

Bei der letzten Ziehung 1876 wurden 42 Treffer bei mir gewonnen.

**Joh. Schwann in Marburg.**

B. 383.

**Edikt.**

Borrufung des Herrn **Josef Guttmann**. Dem seit dem Jahre 1849 vermählten, 80 Jahre alten Herrn **Josef Guttmann** aus Marburg wird hiemit erinnert, daß wenn derselbe binnen einem Jahre von unten angelegtem Tage nicht erscheint, oder binnen dieser Frist das Gericht oder den für ihn bestellten Curator Herrn Dr. **Julius Feldbacher**, Advokat in Marburg in Kenntniß seines Lebens setzt, zu seiner Todeserklärung geschritten werden wird. R. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. am 12. Jänner 1877. (81)

**Auxilium orientis,**

präparirt aus noch nicht bekannten Vegetabilien des Orients, von außerordentlicher Heilkraft, geprüft von den ersten Autoritäten der Chemie und Medizin, beseitigt die bis ins höchste Stadium der Unheilbarkeit getretene:

**Epilepsie, Fallsucht, Tobsucht, Brust- und Magenkrämpfe.**

Vor Gebrauch meines Präparates bitte ich am speziellen Krankheitsbericht, darauf schicke ich das Präparat nebst genauer Gebrauchsanweisung und Kurverhaltensregeln unter Nachnahme sofort. (55)

Ich warne ausdrücklich vor jenen Leuten, welche lediglich auf den Geldbeutel der armen Patienten speculiren, indem sie als Specificum gegen obige Leiden nichts als eine Lösung von Bromkalium geben.

NB. Unbemittelte Kranke werden berücksichtigt.

**Silvius Boas,**

Erfinder des Auxilium orientis, Specialist für Nerven- und Krampfleiden. Sprechstunde 8-10 Vorm., 2-4 Nachm. Berlin SW., Friedrichstraße 22, 1. Etage.